



*«Wir sind alles andere
als staubtrocken»*

Drei Cracks, eine Firma, ein Ziel

ADNOVUM Die Informatiker Claudia Käppeli, Andreas Fürer und Ruedi Wipf entwickeln die Software von morgen. In einer Firma im Kreis 5, die vor 20 Jahren kaum einer kannte. Eine Erfolgsgeschichte.

VON GINGER HEBEL

Andreas Fürer sitzt auf einem Stuhl mit verstellbarer Nackenstütze und starrt in den Computer. In den Gängen der Softwarefirma AdNovum ist es so still, dass man die Züge vorbeifahren hört. Die Büros an der Röntgenstrasse 22 im Kreis 5 erstrecken sich über mehrere Gebäude, verbunden durch giftgrüne Treppen. Alle, die hier als Informatiker ihre Stelle anfangen, verlaufen sich zunächst einmal.

Andreas Fürer ist 27-jährig, studierte an der ETH und ist seit ein- einhalb Jahren als Software-Entwickler bei AdNovum angestellt. Nach einem Praktikum in einem Kleinbetrieb bewarb er sich bei einem der heute grössten Schweizer Softwarehäuser. «Die Firma ist gross genug, um bedeutende Aufträge anzunehmen, und dennoch ist man nicht einfach einer von vielen.» Ein Riesenbetrieb, wie die IT-Abteilung einer grossen Bank – das wäre nichts für ihn.

Er arbeitet gerade an einem Projekt für eine Schweizer Bank, ein Content-Management-System fürs Intranet. Das Programm richtet sich an alle Bankangestellten und sei jetzt in der Finanzkrise wichtiger denn je, «es fördert die Krisenintervention», erklärt Fürer. Für ihn ist es der Lohn aller Mühe, wenn mehrere Tausend Angestellte von seiner Software Gebrauch machen.

Morgens um acht steht er auf der Matte und arbeitet bis um fünf, je nach Auftrag legt er auch mal eine Nachtschicht ein. «Ich wollte schon als Kind nichts anderes als Informatiker werden», erinnert sich Fürer. Allerdings hat er sich damals etwas anderes vorgestellt. Er sah sich als Hacker hinter flimmernden Bildschirmen, nächtelang tüftelnd, versunken in seiner eigenen Welt. Die Realität sieht anders aus. «Wir haben sehr viel Kundenkontakt, und ohne Teamarbeit geht gar nichts.»

Vom Start-up zum Erfolgsbetrieb

AdNovum feiert dieses Jahr sein 20-Jahr-Jubiläum. Die Mitarbeiter sind hochqualifizierte Informatiker, Software-Ingenieure und

Lehrlinge. Sie entwickeln Softwarelösungen, Sicherheits- und Applikationsprojekte. Zu ihren Kunden gehören Gross- und Privatbanken, Bundesämter und Versicherungen, die mit geheimen Daten arbeiten, die geschützt werden müssen. Aus diesem Grund sind die Türen im Haus verschlossen, jeder Mitarbeiter ist mit Badge und Schlüsselbund ausgestattet.

Dass die Firma eines Tages für globale Konzerne tätig sein würde, wagte vor 20 Jahren niemand zu träumen. 1988 gründeten die Computerfreaks Stefan Arn und This Loepfe ein Unternehmen mit wenig Ressourcen – der eine angehender ETH-Informatiker, der andere Techniker. Sie taufen die Firma AdNovum, zu Deutsch «hin zu Neuem». Sie wollten kleine Werbe- und Grafikfirmen mit eigenen neuen Softwarelösungen beliefern – und mieteten sich in einem Jugendstilhaus im Kreis 6 ein.

Sie programmierten nächtelang, bis die Köpfe qualmten. Schnell verzeichneten sie erste Erfolge und hatten ein Ziel – Im Softwarebereich zu den Besten zu gehören.

Nach drei Jahren erlebte das grafische Gewerbe eine Rezession, und die Cracks mussten in neue Märkte vorstossen. Sie eroberten das Finanzumfeld mit dem Gebäudeteilsystem Geis, das die UBS noch heute betreibt. Das System vereinfacht die Überwachungsfunktionen.

Die Aufträge wurden immer grösser, und die Firma brauchte mehr Mitarbeiter, um die Nachfrage zu stillen. Vor zehn Jahren stieg Ruedi Wipf ins Unternehmen ein. Damals zählte die Firma 20 Mitarbeiter. Der 38-Jährige ist diplomierte Informatik-Ingenieur, verheiratet und Vater zweier kleiner Kinder. Heute führt er das Unternehmen als CEO. «Die Gründer waren sehr idealistisch und setzten sich visionäre Ziele. Sie wollten spezielle Kunden und unbedingt ein Kleinbetrieb bleiben», erzählt

Wipf. Nach seinem Informatikstudium in Lausanne fasste er in einer englischen Consulting-Firma Fuss. Glücklicherweise war er dort nicht. «Es drehte sich alles um den Schein. Die Mitarbeiter trugen schwarze Anzüge und redeten im Bullshit-Bingo-Slang – gescheite Sätze, nichts dahinter», resümiert Wipf. Bei AdNovum sei das anders, «die Technologie steht hier im Vordergrund».

Den ersten Computer bekam er mit zwölf von seinen Eltern. Einen Commodore 64, ein 8-Bit-Heimcomputer, der als Spielkonsole in den Achtzigern einer ganzen Generation von Jugendlichen Zugang zu neuen Welten ermöglichte. Wipf brachte sich selber das Programmieren bei. «Die Technik faszinierte mich damals, und sie tut es noch heute.» In der Familie liegt es nicht. Seine Eltern sind Wirte. «In

ihre Fussstapfen treten wollte ich nie», erinnert sich Wipf.

Heute zählt AdNovum 175 Mitarbeiter. «Der Schweizer IT-Markt ist klein und stark vernetzt, wer einmal mit uns zu tun hatte, empfiehlt uns weiter», erklärt Wipf das Erfolgsgeheimnis. 2004 reiste er nach Budapest, lernte Ungarisch und baute eine zweite Filiale auf. Neben Ungarn sind sechs Schweizer permanent drüben beschäftigt.

Die Frau in der Männerwelt

Aus dem letzten Büro im zweiten Stock dringt ein Lachen. Es gehört Claudia Käppeli. Die 27-Jährige kam nach dem Studium direkt zu AdNovum, wo sie seit zwei Jahren als technische Projektleiterin arbeitet. «Das ist mein Traumberuf», sagt sie fröhlich. Sie ist der Angelpunkt zwischen Kunden und Entwicklern und gehört zu den wenigen Frauen im Betrieb. «Es ist eine Männerdomäne, aber mich stört das nicht.»

Sie liebt Mathematik seit der Primarschule, mag logisches Denken und kann tagelang über einem Pro-

blem brüten und sich Lösungen ausdenken, ohne die Geduld zu verlieren. Während der Kanti sparte sie sich einen Occasionscomputer zusammen und kaufte sich Bücher, die die Programmiersprache erklärten. «Heute wollen Kollegen, dass ich ihnen den Drucker flicke oder etwas installiere, das mag ich nicht.» Trotzdem ist sie mit Haut und Haar Informatikerin. Sie denkt gerne im Job. Privat lüftet sie die Hirnzellen lieber an der frischen Luft durch, geht joggen und im Winter snowboarden.

«Die Branche verliert an Sexyness»

Als sie beschloss, Informatikerin zu werden, erlebte die Branche einen Boom. Die Löhne sprengten jeden Rahmen, überall wurden Fachleute gesucht. «Die Goldgräberstimmung, wie sie noch Mitte der 90er herrschte, ist leider vorbei», sagt Wipf. Und somit die Zeiten, als man Informatik noch fast als Zauberei betrachtete. «Um die Jahrhundertwende ist die Dotcom-Blase geplatzt», sagt Wipf. «Wir befinden uns in der Phase, wo Informatik selbstverständlich wird. In zehn Jahren wird sich die Branche zu einer normalen Industrie entwickeln und vermehrt an Sexyness verlieren.» Heute stehe nicht mehr die Frage im Vordergrund, wie man eine Software entwickle, sondern wie schnell man sie entwickeln kann.

Andreas Fürer und Claudia Käppeli sind froh, in einem Beruf zu arbeiten, wo Stellen geschaffen und nicht abgebaut werden. «Computer braucht es. Die Leute werden aber immer mehr wegkommen vom Desktop-Computer hin zum mobilen Gerät», sind sie überzeugt. Wie sich das E-Banking etabliert hat, wird es auch das E-Government tun. In naher Zukunft werden die Leute ihre Steuererklärung online einreichen und abstimmen. AdNovum will jetzt den asiatischen Markt erobern. «Stillstand bedeutet Untergang», sagt Ruedi Wipf. Er weiss, dass man für den Erfolg jeden Tag von neuem kämpfen muss.

Es ist 12 Uhr. Claudia Käppeli und Andreas Fürer treffen sich zum Mittagessen in der Guccinetta, dem Firmenrestaurant. Charlie Höferlin, der früher im Rechberg kochte, verwöhnt die Mitarbeiter täglich mit einem 3-Gang-Menü. «Es gibt nur wenige, dafür lange Tische, dadurch haben wir die Chance, einander besser kennen zu lernen», sagt Andreas Fürer. Informatiker haben den Ruf, eigenbrötlerisch zu sein und sich am liebsten hinter ihrem Computer zu verstecken. «Die Leute haben ein falsches Bild von uns. Wir sind alles andere als staubtrocken.»

Das Porträt:
Claudia Käppeli,
Ruedi Wipf und
Andreas Fürer